

THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang

– Juni 2025 –

Bork, Anja: Seele – Engel – Gott. Konturen der Rede vom Licht in Meister Eckharts volkssprachlichen Predigten. – Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog 2024. 170 S. (Mystik in Geschichte und Gegenwart. Abteilung I, Christliche Mystik, 22), brosch. € 40,00 ISBN: 978-3-7728-2968-0

Bei dieser – kirchenhistorischen – Studie handelt es sich um eine 2023 an der Ev.-Theol. Fak. der Univ. Tübingen unter Leitung von Prof. Volker Leppin angenommene Dissertation. Sie bringt viel „Licht“ in das vorzüglich bearbeitete Thema.

Die Studie beginnt mit einer knappen, sehr lesenswerten Hinführung zur besonderen Kommunikation mittels Predigten – im Spätmittelalter im Besonderen und noch spezifischer bei Meister Eckhart. Dann begründet Anja Borg, warum sie das „Licht“ als „Konzentrationspunkt in Eckharts Predigtkommunikation“ (24) wählt. Dies hängt mit Eckharts „Wort“-Theologie zusammen. „Wort und Licht“ kommen pointiert in Eckharts lateinischer Auslegung des Anfangs des JohEv.s zusammen. Die Vf.in beobachtet, dass Eckharts Licht-Predigt sich auf drei miteinander korrespondierenden Ebenen entfaltet: das Licht, das in die Seele fällt; das Licht, das die Engel vermitteln; das Licht, das in Gott selbst ist (26). Ihre Studie bezeichnet sie als einen „ersten ordnenden Versuch“, der durch Analysen weiterer Predigten Eckharts, auch über die vorliegenden kritisch edierten Texte hinaus, ergänzt werden möge (28). Hier ist, wie sie durch die Kontakte mit den Herausgebern der Werke Eckharts weiß, viel im Fluss. Wichtig ist die „Struktur“ der Auslegung B.s, die vier Perspektiven folgt: „die Perspektive des Lehrens und Lernens, die Perspektive des Erzählens, die Perspektive des Dialogs und die Perspektive des ‚offenen Kunstwerks‘“ (20f). Es geht um Eckharts besondere Art der „Narratologie“ – orientiert an der Bibel – und um die dialogische Struktur. Eckharts „nun könntest du fragen“ kommt dabei m. E. etwas zu kurz. Schließlich geht es nach Umberto Eco um die mehrdeutige Offenheit des Kunstwerkes (22f).

Auf diese Einführung folgen drei Kap., entsprechend der genannten drei Ebenen: „Das Licht in der Seele“ (31–94), „Das Licht der Engel“ (95–116) und „Das Licht Gottes“ (117–146). Jeweils werden insg. acht einschlägige Predigten Eckharts behandelt. Das ist von B. nicht ausschließlich gemeint. (Nach Kenntnis des Rezensenten werden etwa 80 weitere Predigten in Editionen aufgrund neuer Einsichten in die Editionsprozesse zu erwarten sein.)

Zu den drei Ebenen: „Das Licht in der Seele“: zunächst nach Predigt 20 A. Dies zeigt die Entsprechung von „Licht“ als „Natur“, von Sonne und Seele, von Schöpfung, Gottesgeburt und Eucharistie, von innerem Seelenfünklein und kommunikativer Vermittlung. Fazit der Vf.in: „Das paradoxe Zusammenfallen von Distanz und Nähe, ‚Gott und Seele‘, wird in Predigt 20 A mit Hilfe von Lichtmetaphorik zum Ausdruck gebracht.“ (53) Dann folgt Predigt 22 zur Gottesgeburt als

metaphorische Transformation der zeitlichen Geburt aus Maria und – überzeitlich – aus dem „Schoß“ des göttlichen Vaters. In der Predigt 2 zeigt sich bei der Darstellung ein Dilemma zwischen dem Sprachgebrauch „der Seele“ und „in der Seele“, was Eckhart m. E. dadurch löst, dass er „in der Seele“ als Bewegung versteht, nicht als anthropologische „Eigenschaft“. (Deshalb ist hier, 125, der Ausdruck „Teil der Seele“ bedenklich, auch wenn er nicht physisch gemeint ist.) Die Vf.in verweist zu Recht mit Eckhart darauf, dass der Künstler des Werkes (der Schöpfer Gott) nicht mit dem Werk selbst identisch ist – oder auch das Echo, das dem Ruf antwortet, ohne ihn selbst hervorzurufen. Bedeutsam in der Predigt 22 ist die „stille Finsternis“, eine Variante des „dunklen Lichts“ im Anschluss an Dionysius.¹ Fazit: „In Gott wird die Gegensätzlichkeit von Licht und Finsternis aufgehoben.“ (65) Die Analyse der Predigt 48, eng mit der Predigt 22 verwandt, bringt weitere Gleichnisse (71f). Aufgrund der Bewegung gibt es die Verbindung, aber eben auch den Unterschied. Insofern ist m. E. der Ausdruck „Paradox“ (134) für Eckharts Predigten zu hinterfragen. Die Analyse von Predigt 2 verstärkt den christologischen Aspekt („Jesus als das Licht und die Leuchte des väterlichen Herzens“, 82) und zugleich das Bild „väterliches Herz“ sowie die Dialektik von Hineinscheinen und Kraftquelle: All dies wird von Eckhart in unterschiedlichen Bildreden gefasst, die einander korrigieren (92–94).

„Das Licht der Engel“ – ein kürzerer Teil mit den Predigten 78 und 31 – zeigt, „dass Eckhart vom Licht der Engel nur im Kontext von dem Licht Gottes und vom Licht in der Seele spricht“ (115). Deren (nämlich der Engel) Rolle wird spezifiziert – im Einklang mit der Volksfrömmigkeit – und zugleich „relativiert“. Denn Engel sind nach Eckhart – so fasse ich dies als Rez. zusammen – Mittler, aber keine Vermittler. Dies kennzeichnet zugleich die Stärke, aber auch die Relativität, die zu jeder Bildwelt gehört. Die Vf.in hat das Verdienst, diese Dialektik am Beispiel der Engelwelt m. W. erstmalig dem Diskurs angeboten zu haben.

Zum Thema „Das Licht Gottes“ interpretiert die Vf.in die Predigten 9 und 71. Hier geht es um die Gleichnisse von „Sonne“ und „Feuer“. Es ist wichtig, zwischen Bildsprache und Definition zu unterscheiden. Um diese Unterscheidung muss sich Eckhart gegenüber der Kölner Inquisition bemühen (119f). Durch die Bildrede lässt sich vieles veranschaulichen, so „Schein“, „Hitze“ und „Feuer“ im Blick auf die Sonne. Aber der „Vater der Lichter“ (Gott nach Jak 1,17) steht darüber. Die berühmte philos. Frage „Quid est deus?“ lässt Eckhart ohne „positive Antwort“ (123). Er erschließt hingegen die „Begegnungsorte“ als ein „Insein“: „Vernunft ist der Tempel Gottes“. Das Bild vom „Morgenstern“, der sich in der finsternen Nacht unsichtbar als dunkles Licht auf sein Erscheinen vorbereitet (so nach Predigt 9), wird vom Bild des Sonnenlichtes unterschieden (128). Bilder unterscheiden sich, auch wenn sie auf Gleiches hindeuten.

Die letzte Predigtanalyse B.s bezieht sich auf Predigt 71 zur Analyse der Ekstase am Bild der Paulus-Bekehrung (Apg 9,8). Zunächst: Wie verhalten sich „Gott“ und „Nicht“ zueinander? Paulus steht von der Erde auf. Die Augen sind offen, aber er sieht nicht oder er sieht „ein Nicht“ = Gott. Oder: „nichts außer Gott“. Oder: „überall nichts als Gott“. Oder: „Alles als Nicht“ (129f). Dann weiter: Nacht hat Licht, aber es ist verdeckt – es verdeckt nämlich alle anderen Lichter oder Beleuchtungsquellen. D. h. der Zugang ist verdeckt (133). Eckhart, so die Vf.in, beschreibt keinen „Stufenweg“ (133). Es gibt m. E. bei Eckhart kein Ende im Übersteigen der an die Bildrede gefesselten Sprache. Aber in welchem Sinne ist das ein „Scheitern“ (136)? Die Vf.in: „Die sinnliche Erfahrbarkeit des Sehens wird in die

¹ Hier verweise ich zur Ergänzung auf das inzwischen ins Englische übersetzte „Master-Work“ von Vladimir LOSSKY: *Eckhart's Apophatic Theology: Knowing the Unknowable God*, London 2024.

nichtsinnliche Erfahrung des Blinden ‚Nicht-Sehens‘ überführt.“ (ebd.) Dabei gebe es aber kein Ende, sondern nur ein ständiges „Weitergehen“ (140).

Die „Konturen der Rede“ bei Eckhart, die B. vorlegt, haben mich als einen mit den Texten vertrauten Leser gut mitgenommen. Es ist leicht, damit den fachlichen Diskurs aufzunehmen. B. hat eine Arbeit vorgelegt, die gerade durch ihre Textnähe und Textanalyse wissenschaftlich weiterführend sein kann und die zudem sehr gut interessierten Kreisen zur Lektüre zu empfehlen ist. Der Rez. hofft darauf, dass die Vf.in weitere Texterschließungen zu Meister Eckhart unternehmen wird.

Über den Autor:

Dietmar Mieth, Dr., Professor em. und assoziierter Fellow an der Forschungsstelle Meister Eckhart am Max-Weber-Kolleg der Universität Erfurt (dietmar.mieth@uni-erfurt.de)